

Kongresspräsident

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Bezugspreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug • Das Einzel Exemplar 15 Pf. ohne Porto. • Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend • Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreibrunnstr. 5

64. Jahrgang

Berlin, den 8. Dezember 1926

Nummer 97

Berufsgefahren des polygraphischen Gewerbes und ihre Verhütung

Im Rahmen einer gewerbehgienischen Woche für den Freistaat Sachsen veranstaltete die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehgiene in Dresden einen Vortragskurs über Fragen der Gewerbehgiene und Unfallverhütung. Über „Die Berufsgefahren im polygraphischen Gewerbe und ihre Verhütung“ sprach Herr Professor Dr. Seitz aus Leipzig, und seine Ausführungen seien hier auszugsweise der Kollegenchaft übermittelt:

Die Verordnung über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufskrankheiten vom 12. Mai 1925 habe das Interesse auf die Berufsgefahren im polygraphischen Gewerbe hingelenkt. Die im Gewerbe herrschende Hauptgefahr sei das Blei. Dagegen verblissen die allgemeinen Berufsgefahren, wie ungünstige Lichtverhältnisse, schlechte Entlüftung, wenngleich auch diese Gefahren beachtlich sind. Die letztgenannten Berufsgefahren lassen sich durch entsprechende mechanische Vorrichtungen beseitigen, das Blei kann man nicht beseitigen. Die Hauptausführungen des Vortrags bezogen sich auf die Schriftgießerei. Die Aufnahme von Bleidämpfen durch die Schriftgießer sei im allgemeinen recht gering. Eine wesentliche Rolle spiele hier die Metalllegierung, die je nach der Art der zu gießenden Typen einmal härteres, das andre Mal weiches Metall erfordert. Je nachdem benutzt man Antimon oder Zinn als Zusatz zum Blei; Kupfer wird als Zähigkeitsfaktor des Schriftzeuges verwendet. Daburdh wird ein höherer Schmelzpunkt des Metalls erforderlich; beträgt dieser der Schmelzpunkt des Bleies 328 Grad, so sind bei 14prozentigem Antimongehalt etwa 347 Grad erforderlich. Je jeden Tag wechselnde Arbeit des Schriftgießers bringe des öfteren eine höhere Erhitzung des Metalls mit sich als notwendig. Den Gradmesser für den richtigen Schmelzpunkt des Bleies habe der Schriftgießer in seinem Gefühl. Anhaltspunkte dafür sind das kräftige Aussehen am Bild der Type oder die bläuliche Farbe im Bilde (Spiegelung). Immerhin seien die Gefahren nicht so groß, wie allgemein angenommen werde; nach einer Statistik über die Leipziger Schriftgießer seien 18 Proz. 40–60 Jahre alt, 25 Proz. 60–70 Jahre alt gewesen.

Die Aufgabe der Verflüchtigung des Bleies bestehe. Man habe festgestellt, daß 1632 Liter Luft im Schriftgießereibetrieb 0,3 bis 0,5 Milligramm Blei enthalte. In 300 Arbeitsstunden bei achttündiger Arbeitszeit kämen also 127 Milligramm Blei zur Einatmung. Das reiche zu einer Bleierkrankung bei weitem nicht aus. Um von einer ausgeprochenen Bleierkrankung sprechen zu können, sei die tägliche Aufnahme von 4 bis 7 Milligramm Blei erforderlich. Die für die Schmelzwerke in den Schriftgießereien angeordneten Dampfabzüge seien in den Betrieben niemals zu finden. In der Tat sei ihre Anbringung sehr unpraktisch. Notwendig sei eine automatische Temperaturregung, um das Gefühl des Gießers für den richtigen Schmelzpunkt auszusalten. Das sei allerdings schwer zu machen, und die Technik sei noch weit entfernt davon, das Ideal zu schaffen. Die Einführung der elektrischen Beheizung der Kessel stoße auf Widerstände; einmal sei sie teurer als die Gasheizung und zum andern weniger zuverlässig.

Für die Aufnahme von Blei durch die Bleidämpfe bestehe die Annahmefähigkeit. Schwerwiegender sei die Bleiaufnahme durch den Staub, und sie erfolge in der Hauptfache durch den in Schriftgießereien überall lagernden Bleistaub. Zur Vermehrung des Staubes tragen die Schriftgießer daburdh bei, daß sie die Krätze auf den Fußböden schleudern. Überall, auf Tischen, Platten, Maschinenteilen, lagere sich der feine Bleistaub ab. Notwendig sei, besondere Speiseräume für die Arbeiter zu schaffen. Auch das Erwärmern der Schnäpfe an dem Schmelzgefäß sollte unterlassen werden, da die Möglichkeit der Bleiübertragung daburdh besteht. Auf die Reinigung der Hände sei der größte Wert zu legen. Selbst nach dem Waschen der Hände habe man noch Blei festgestellt; so ergab die Prüfung der Hände von Handfleischern 3, 5 und 8 Milligramm Blei pro Hand. Zugegeben sei, daß es den Arbeitern schwer gemacht sei, den hygienischen Anforderungen zu genügen; das liege in den Betriebsverhältnissen. Unbedingt erforderlich sei das regelmäßige Weischen der Wände des Arbeitsraumes und des Boden der Fußböden, um den Staub zu bündeln. Das Antimon, das zu 14 und mehr Prozent im Schmelzmetall

enthalten sei, sei sehr gesundheitsgefährdend. In der Krätze reichert sich das Antimon selbst an. Das Antimon ruft Blutveränderungen bei den Schriftgießern hervor, die schwerer sind als die durch Blei eintretenden Veränderungen. Weitere Schädigungen erzeugen die Bleispritzer, die sogenannten Ehrennarben der Schriftgießer. Besonders die Arbeiter an den Kompletzgießmaschinen werden davon betroffen. Die Spritzer erreichen oft die Größe von Taubenieren. Die daburdh eintretende Verbrennung der Haut geht bis zum dritten Grade. Die Heilung der Verbrennungen ist recht schwer infolge des Hinzutretens von Schmutz, Staub und dergleichen. Bei der Abstoßung des Grades machen sich weitere Unfallschäden bemerkbar. Statt eines Pinsels zum Entfernen von Staub von den Maschinenteilen wird in der Regel der Finger genommen, was des öfteren Abquetschungen zur Folge hatte. Sonst ist die Gefährdung der Schriftgießer durch mechanische Vorrichtungen sehr gering.

Die Frequenz der Bleierkrankungen im Schriftgießergewerbe stellt sich nach der Erhebung vom Jahre 1923 folgendermaßen dar:

Gießer	Schlichter und Freilegmaßer	Eierlegere Schmelzer	Schlichterinnen	Prüferinnen und Aufsteigerinnen	Wandschlichterinnen und Linienführerinnen	Gravüre Schlichterinnen	Erweitererinnen und Zerkleinererinnen	Schlichter und Gießarbeiter
15,7	23,3	11,1	10,9	8,3	5	4,1	0,6	2,7

Die gleichen Erscheinungen der Verhitzung mit Blei zeigen sich auch bei den anderen Angehörigen des graphischen Gewerbes. Unter den Krankmeldungen der den verschiedenen Sparten des Gewerbes angehörigen Arbeiter gibt die folgende Tabelle Aufschluß:

	In der Zeit vom 1. Januar 1922 bis 30. Juni 1923 entfielen auf die				
	Gießer	Drucker	Gießer	Stereotypen- und Schmelzer	Maßschneider und Lehrer
Mitglieder Ende 1922	4053	1875	326	317	65
Krankmeldungen insgef.	888	487	53	108	25
Krankmeldungen in Proz. der Mitglieder	21,4	25,1	16,2	34,1	38,4

Die Schriftgießer haben neben den Einwirkungen von Blei besonders durch den Staub in den Betrieben zu leiden; stetes Reinigen und Lein der Fußböden und Weischen der Wände sei unerlässlich. Besonders verwerflich sei das Ausblasen der Letternkästen mittels Wasserbalses, was des öfteren sogar noch in den Arbeitsräumen selbst vor sich gehe. Für diesen Zweck sollten Staubsaugvorrichtungen vorhanden sein.

Die schwierigste Frage ist nach Ansicht des Vortragenden die Feststellung einer Bleierkrankung: eine solche sei mit Sicherheit nicht festzustellen. Wie sich eine Bleierkrankung äußert, schilderte der Referent an einer vierköpfigen Ärztfamilie, die infolge des durch Blei durchgeleiteten Wassers erkrankte. Der ganze Körper wurde durch die Bleiaufnahme in Mitleidenhaft gezogen. Der Arzt klagte über ziehende Schmerzen in allen Gelenken, seiner Frau fiel das Tragen der Markttaschen immer schwerer, desgleichen das Hüften, Schreiben; an den Beinen bildeten sich Knoten, ebenso an den Fingern. Die gleichen Erscheinungen zeigten sich bei den anderen Familienangehörigen. Die Frau bekam zweimal Lähmungsanfälle, Schwellungen der Leiber stellten sich ein; taube Gefäße in Nerven und Mittelfingern; Schmerzen in Knie und Ellenbogen waren berart, daß nach Ansicht des kranken Arztes sie von keinem Lehrbuch beschrieben werden können.

Alle diese hier angeführten Erscheinungen lassen eine Bleierkrankung unsicher erkennen. Niemand wird man aber von einer Bleierkrankung trennen können, wenn nur eine der Krankheitserscheinungen sich zeigt. Auch das Vorhandensein von Bleisaum allein ist noch immer kein Zeichen von Bleierkrankung. Oft handelte es sich bei der Annahme von Bleisaum um Reizungen der Schleimhäute, die besonders im polygraphischen Gewerbe häufig sind. Auch die Bleikolik kann als Bleierkrankung nicht anerkannt werden. Erst muß man verschiedene Gefahrenpunkte feststellen, darauf auf-

bauen, und dann werde es erst möglich sein, eine Bleierkrankung mit Sicherheit festzustellen. Eine Veränderung des Blutbildes — die rote Färbung der Blutscheiben — sei noch kein Zeichen von Bleivergiftung; bei Blutarmut zeige sich die gleiche Erscheinung im Blute. Die Feststellung der Zahl der Färbungen im Blute führt aber auch nur zum Festhalten eines Symptoms der Bleivergiftung. Die Vitalfärbung des Blutes zeigt Schädigungen des Blutes an, gibt auch Anhaltspunkte für die Bleiaufnahme; sehr schwer feststellbar ist die Violetfärbung der Blutscheiben.

Der Vortragende war der Auffassung, daß man bei den ins Buchdruckgewerbe kommenden Lehrlingen nach vier Wochen eine Blutuntersuchung vornehmen sollte, also eine Art Eignungsprüfung, inwieweit eine Reagierung des Blutes auf die Aufnahme von Blei eingetreten ist. Empfehlenswert hält er weiter Untersuchungen ganzer Personale, auch hofft er durch die bei den Buchdrucker-Berufsgenossenschaft eingegangenen Fragebogen eine Klärung der ganzen Frage schaffen zu können. Das polygraphische Gewerbe gehöre in gesundheitlicher Beziehung nicht zu den schlechtesten.

Soweit der Vortrag des Herrn Professor Dr. Seitz, der in Buchdruckerkreisen durch seine Schrift „Die Hygiene im Schriftgießergewerbe“ bekannt geworden ist. Daß das Buchdruckgewerbe nicht zu den ungefählichsten gehört, ist aus den Darlegungen des Referenten ersichtlich. Das zeigen auch die weiter vorn gedruckten Tabellen über die Erkrankungen der Schriftgießer und Maschinenseher. Die „Zeitschrift“ schrieb in einem Artikel „Sozialpolitische Hochflut“ (Nr. 11 vom 12. November 1926) unter Bezugnahme auf eine Anfrage des Reichsarbeitsministeriums betreffend Schutz gegen gewerbliche Berufskrankheiten: „Als gefährdeten Betriebe können nach dem Wortlaut der internationalen Vorschläge auch Buchdruckereien angesehen werden. Wir brauchen nicht erst hervorzuheben, daß ein solcher erweiterter Schutz unnötig ist, nachdem die Gewerbeordnung bzw. die Bundesratsverordnung einen genügenden Schutz bieten.“ Die Darlegungen des Herrn Professor Seitz zeigen jedoch, wie gefährdet die Arbeiter in Buchdruckereien gesundheitlich sind, und daß es mit der restlosen Durchführung der Bundesratsverordnung von 1897 noch sehr hapert, davon können unsere Kollegen ein Lied singen. In Versammlungen im Lande wird sehr häufig über die mangelnde Durchführung der Verordnung geklagt, und bei den Besichtigungen der Verbandsdruckerei stellen die Besucher sehr bezweifelnde Betrachtungen über die hygienischen Zustände in ihrem Runktempel an. Es ist ja noch gar nicht lange her, wo aus unsern Unternehmungskreisen die Regierung um Aufhebung der Bundesratsverordnung angegangen wurde. Wenn die Auslassung der „Zeitschrift“ den Zweck gehabt haben sollte, die Buchdruckereibesitzer auf die bessere Durchführung der Bundesratsverordnung hinzuweisen, so ist das zu begrüßen; und unsere Kollegen sollten bei Vorkstellg werden um Verbesserung der hygienischen Verhältnisse in ihrem Betriebe auf diese Auslassung der „Zeitschrift“ Bezug nehmen. Besonders auf die endgültige Beseitigung des Ausblasens der Schriftkästen und der Satzbreiter sollte hingearbeitet werden. Heute, wo der Staubsauger sich Heilmittel in jeder bürgerlichen Familie erworben hat, muß der Saugapparat zur Reinigung der Letternkästen und der Satzbreiter in jeder Buchdruckerei vorhanden sein. In der Satzpreß werden die verschiedenen Systeme angepriesen zu Preisen, die jede Buchdruckerei erschwingen kann. Wo Schwierigkeiten in der Durchführung der Bundesratsverordnung gemacht werden, muß die Hilfe der Gewerbeaufsichtsbeamten in Anspruch genommen werden, die für die Einhaltung der Vorschriften Sorge zu tragen haben.

Die Frage der Bleierkrankungen hat durch die Verordnung vom 12. Mai 1925 über die Ausdehnung der gewerblichen Berufskrankheiten auch für das Buchdruckgewerbe besondere Bedeutung gewonnen. Die Gefahren unserer Berufsangehörigen durch Blei hat Herr Professor Seitz anerkannt. Aber mit seiner These von der großen Schwierigkeit der Feststellung einer Bleierkrankung erklären sich andre Mediziner nicht einverstanden. Während ein Teil der Ärzte jede Bleierkrankung ohne weiteres feststellen zu können erklärt, hält der andre Teil die Schwierigkeiten der Feststellung einer Bleierkrankung für nicht so erheblich. Gewiß äußern sich die Bleierkrankungen auf die verschiedenste Weise. Daher legt eine große Zahl der Erkrankungen der inneren Organe unter andern Namen, sind aber lediglich die Folge

der Bieaufnahme im Körper. Bei dem hohen Stande der medizinischen Wissenschaft darf man doch wohl annehmen, daß es heute möglich sein muß, eine Bieerkrankung mit Sicherheit festzustellen. Das vom Professor Seig angeführte Beispiel der vierköpfigen Krystfamilie zeigt doch deutlich, wie sich eine Bieerkrankung äußert.

Durch die Verordnung vom 12. Mai 1925 haben die Berufsgenossenschaften den Bieerkranken bei Erwerbsunfähigkeit die Rente zu zahlen. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die Buchdrucker-Berufsgenossenschaft sich die These des Herrn Professor Seig zu eigen macht. Waren es doch gerade die Berufsgenossenschaften, die gegen die Verordnung vom 12. Mai 1925 Sturm gelaufen sind. Und so sehen wir denn, daß Rentenansprüche von Bieerkranken trotz vorhandener ärztlicher Gutachten von der Berufsgenossenschaft abgewiesen werden. In einem uns bekanntgewordenen Falle hat das zur Entscheidung angerufene Obergericht die Buchdrucker-Berufsgenossenschaft zur Zahlung der Rente verurteilt; die Entscheidungen der zuständigen Obergerichtsstellen in drei weiteren Fällen stehen noch aus. Wir werden bei passender Gelegenheit die Kollegenchaft von diesen Entscheidungen entsprechend unterrichten.

Die Kollegenchaft muß aus dem Vorstehenden die Nutzenanwendung ziehen, mehr als bisher schon auf Erhaltung ihrer Gesundheit bedacht zu sein. Das Blei und der Weistaub begleiten den Buchdrucker vom Eintritt in die Lehre bis zum Antritt der ewigen Ration. Im Segetsaal, an der Segetmaschine, in der Stereotypie, in der Schriftgießerei und im Druckerlauf kommen die Kollegen in engste Berührung mit dem Blei und seinen Begleiterscheinungen — die Gefahr der Bieerkrankung umschwebt jeden Buchdrucker.

Die Beachtung der Bundesratsverordnung ist jedes Kollegen Pflicht. Den Betriebsräten gibt das Betriebsratsgesetz Handhaben zur Durchführung der Schutzbestimmungen für die Befehlschaft — die größten Gefahren können dadurch abgewehrt werden. Weiter muß jeder Kollege auf peinlichste persönliche Sauberkeit das größte Gewicht legen. Es geht um das höchste Gut des Menschen, um die Gesundheit! Otto Höhn.

Zusammenlegung der Zuschußklassen?

In Nr. 94 des „Korr.“ schnitt Kollege F. K. (Nürnberg) eine Frage an, mit der sich in den kommenden Monaten alle Ortsvereine mit Zuschußklassen beschäftigen sollten und an der wohl auch die am 6. und 7. Dezember tagende Gewerkschaftskonferenz nicht achtlos vorübergehen dürfte. Es wird der Zusammenlegung aller bestehenden Zuschußklassen das Wort geredet. Ganz mit Recht. Wenn auf dem letzten Berliner Verbandstag die Großstadtdeslegierten einer aus reichenderen Sozialunterstützung ihr Ohr verschlossen, so bildeten den inneren Grund hierfür doch nur die Zuschußklassen, zu denen die Kollegen der Großstadt schon jahrelang Steuern. Es ist ohne weiteres verständlich, daß ihnen die Beiträge zur Verbands- und Zuschußkasse unzu hoch genug sind und daß sie sich — zumal bei den heutigen Lebensverhältnissen — dem Gedanken einer höheren Besteuerung gegenüber abfindend verhalten. Sie glauben sich durch ihre Zuschußklassen für die Wechselfälle des Lebens notwendig gesichert, scheinen aber zu vergessen, daß ihren „Rechten“ bei diesen Zuschußklassen durch die Inflation ein empfindlicher Stoß verfehlt wurde.

In weissen Hände sollte nun die Zusammenlegung der Zuschußklassen erfolgen? Doch nur in die Hände der Verbandsoberleitung, die unser aller Vertrauen besitzt. So leicht wird die Zusammenlegung allerdings nicht gehen, da die Kollegen ihre durch jahrelange Beitragsleistung bei den Zuschußklassen erworbenen „Rechte“ nicht preisgeben wollen. Aber es ist ein offenes Geheimnis, daß es selbst Zuschußklassen größerer Mitgliedschaften heute schwer wird, den jahungsgemäßen Ansprüchen ihrer Mitglieder zu genügen. Könnte das die Zusammenlegung nicht etwas erleichtern?

Nach der regen Diskussion, die dem Berliner Verbandstag vorausging, haben seine Beschlüsse in der Sozialfürsorge bei vielen Kollegen, namentlich denen der zuschusslosen Provinz, sehr enttäuscht. Könnte nun die vom Kollegen F. K. angeregte Zusammenlegung der Zuschußklassen nicht eine fruchtbringende Vorarbeit für den nächsten Verbandstag sein? Letzten Endes müßte in dieser Frage doch auch mit den Großstadtkollegen zu reden sein, wenn diese im Falle der Krankheit und Sozialbität nur auf die Verbandsoberleitung angewiesen wären. So könnte vielleicht die ganze, so viele Kollegen sorgenvoll bewegende Frage in zwei oder drei Jahren nochmals aufgerollt werden.

Viele Zuschußklassen erlangen des Zugangs jüngerer Mitglieder. Das würde sich jedoch sofort ändern, wenn eine Zentralisation in den Händen unserer Verbandsverwaltung erfolgen könnte. Im allgemeinen bringen unsere jungen Kollegen auch der Lage kranker und alter Kollegen Verständnis entgegen und verschließen sich einem kleinen Opfer hierfür keineswegs. Mit besonderer Freude darf ich dabei hervorheben, daß sich aus den Reihen der jüngeren Kollegen nicht eine Stimme dagegen erhob, als wir uns im Ortsverein zu Beginn dieses Jahres über die Frage einer ausserordentlichen Sozialunterstützung unterhielten und dabei auseinandergelegt wurde, daß eine bessere Sozialfürsorge Opfer bringen bedeuete.

Mögen dazu noch mehrere Kollegen das Wort nehmen und den guten Kern herauszufallen suchen. So hoffe ich denn, daß das, was durch den Verbandstag 1926 verlagst blieb, vielleicht in anderer Gestalt durch den nächsten Verbandstag verwirklicht wird, getreu dem alten stolzen Wort: Alles durch und für den Verband! Hans K.

Kollege F. K. (Nürnberg) regt in Nr. 94 des „Korr.“ an, eine neue, ganz Deutschland umfassende Zuschußklasse ins Leben zu rufen. Ich kann allen Kollegen, welche sich mit diesem Problem befassen, zurufen: „Hände weg von Neugründungen von Zuschußklassen!“

An Stelle der Gründung neuer Klassen möchte ich den Kollegen, die sich für den Krankheitsfall außer in den bestehenden Ortskrankenkassen usw. noch anderweitig versichern wollen, den Rat geben, die Zentralisations- und Sterbekasse für Arbeiter aller Berufe Deutschlands, Seig Weigen (Gassen), Marlinstraße 5, beizutreten.

Diese Kasse — eine Gründung der organisierten Arbeiterchaft — ist mit ihren rund 700 Verwaltungsstellen (etwa 60 000 Mitglieder) über ganz Deutschland verteilt. Sie unterhält keine Agenten, sondern steht vollkommen unter der Selbstverwaltung ihrer Mitglieder. Die „Meinere Zuschußklasse“, unter welchem Namen sie allgemein bekannt ist, besitzt fünf Beiträge- und Unterstützungsstellen. Die Wahl der Klasse steht im allgemeinen jedem Mitglied frei.

Die Beiträge und Leistungen in den einzelnen Klassen stellen sich zurzeit wie folgt:

	I. Klasse (Beihl. Klasse)	II. Klasse	III. Klasse	IV. Klasse	V. Klasse
Wöchentl. Beitrag . . .	30	40	50	70	100 Pf.

Wöchentl. Krankengeld . . . 5,40 7,20 9,— 12,60 18,— M.

Diese Unterstützungen werden gewährt bei einer Mitgliedsdauer von 13 Wochen (auf 6 Wochen), 26 Wochen (8 Wochen), einem Jahr, 13 volle und 13 halbe Wochen, und bei zwei Jahren ununterbrochener, krankheitsfreier Mitgliedschaft, 26 Wochen volle und 26 halbe Wochen Unterstützung. Außer dem Krankengeld wird im Falle des Ablebens eines Mitgliedes an dessen Hinterbliebene ein Sterbegeld, je nach der Dauer der Mitgliedschaft, in Höhe von 45 M. bis 150 M. gezahlt. Der Kasse können männliche Personen aller Berufe von 14. bis mit 45. Lebensjahre beitreten. Also Kollegen, nicht Neugründungen, sondern diese bestehende Arbeiterkrankenzuschußklasse ausbauen helfen und dieser neue Mitglieder zuführen zu Ruh und Frommen aller Mitglieder, welche in dieser Klasse vereinigt sind, das ist unsere Lösung! Köln a. Rh.

Hans Kuehl.

Umschauen geboten?

In Nr. 94 des „Korr.“ beschäftigt sich Kollege Bödel (Dessau) mit dem kategorischen „Umschauen verboten“. Da ich anderer Ansicht bin als der Kollege Bödel, möchte ich mit meiner Meinung, aber auch mit meinen Erfahrungen nicht hinter dem Berg halten.

Wir haben hier am Orte das Umschauen nicht verboten, wir haben es abgelehnt! Das heißt, wir geben jedem Durchreisenden ein Ortsgeheim und dadurch erübrigt sich das Umschauen. Kommt doch ein Kollege auf den Gedanken, das Umschauen zu „probieren“, dann wird er nach zwei, drei Buben merken, daß das seinen Zweck mehr hat, denn die Kollegen geben nichts und verweisen auf den Reisefassungsverwalter, der das Ortsgeheim zahlt. Und so glaube ich, ist es das richtige. Dafür sprechen mehrere Gründe.

Anders als der Kollege aus Dessau denke ich mir die Wirkung, die bei unsern Prinzipalen mit einer Arbeitslosensschau ausgelöst wird. Den Prinzipal, der bei dem Anblick untrur Arbeitslosen auf den Gedanken kommt, nun keine Bezahlung mehr einzustellen, damit das Heer nicht noch größer wird, den kann man aber mit der Laterne suchen gehen. Solch eine hohe Meinung habe ich nun wirklich nicht von unsern Herren Prinzipalen. Nein, im Gegenteil, ihnen ist es schon recht, wenn recht viele Arbeitslose da sind, sie werden sich vergnügen die Hände reiben und die Zeit für gekommen halten, die Löhne abzubauen, denn: „Wenn Thnen das nicht passen sollte, Herr Geheiß —, es gibt Arbeitslose genug, jeden Tag kommen ein paar durchgewalzt, die gerne zum Minimum arbeiten werden!“ — Gewiß ist dann noch nicht gleich aller Tage Abend, aber der Versuch wird gemacht, und es könnte doch mal gelingen, das Geld wieder erst mal glatt verdient! So, Kollege B., denken die Prinzipale, und nicht wie Sie mit Ihrem (von hier aus gesehen) guten Herzen!

Ein anderer Grund, das Umschauen „abzulösen“, liegt darin, daß wir unsern reisenden Kollegen das Leben doch etwas erleichtern, sie nicht unmäßig Wind, Wetter und Regen aussetzen. Und angenehm ist das Umschauen auch gerade nicht für einen etwas feinfühlenden Menschen. Gewiß, der es tun mag, bekommt schon seinen Teil, aber derjenige, der lieber Kopfstampf schiebt als die Kollegen anspricht, ist natürlich der Dumme (auch im wahren Sinne des Wortes). So bekommen alle den gleichen Satz und, wie ich erfahren habe, sind die Mehrzahl der Kollegen auch damit ganz einverstanden. Diejenigen, die hierüber nörgeln, werden schon wissen, warum sie nörgeln.

Noch einen weiteren Grund will ich angeben, der auch dafür spricht, daß das Umschauen abgelehnt wird. Im allgemeinen werden von den durchreisenden Kollegen nur die großen Buben besucht, denn bei den kleinen „loht es sich ja nicht, da läuft man mehr Stiefelsohlen ab“. Und die

Kollegen der großen Buben zahlen, zahlen auch anfangs des Reisejahres ganz gern, aber wenn es dann nach und nach mehr werden, dann wird das Vitalium immer weniger. So, wenn das „Umschauen abgelehnt“ ist, erhalten die Durchreisenden immer den gleichen Satz, und alle arbeitenden Kollegen werden gleichmäßig mit herangezogen. Vor dem Kriege hatte das Umschauen eine andre Bedeutung als heute. Da hieß Umschauen so viel, als „sich nach Arbeit umschauen“. Das kommt heute weniger in Frage, denn wir haben die Arbeitsnachweise, örtliche und graphische, und sind Arbeitslose am Ort, dann dürfen keine Kollegen von auswärts eingestellt werden, und geschieht es doch, dann zahlt der Prinzipal seine Strafe.

Es wäre nun noch das „Wie“ des Ablösens zu erwägen. Aber dazu braucht nicht viel gesagt werden, das kann man ruhig den einzelnen Orten überlassen. Diejenigen, die gleich zu hoch in den Beutel fangen, werden bald Konkurs anmelden müssen und dann ganz von selbst merken, wie weit ihre Kraft geht. Natürlich geht die Ablösung nicht ohne Beitragserschöpfung ab, aber unsere Kollegen träuben sich in diesem Falle wohl kaum, 5 oder 10 Pf. für unsere Arbeitslosen zu zahlen. Die einzelnen Orte werden also schon selber finden, was man als „Ablösung“ betrachten kann. Denn geben sie zu wenig, werden die durchreisenden Kollegen es sie schon „wissen“ lassen. Daß wir nicht mit dieser „Ablösung“ allein stehen im großen deutschen Buchdruckerverband, ersieht man aus der gleichen „Korr.“ Nummer unter Korrespondenzen. Hier kann man lesen, daß Kiel gleichfalls das Umschauen abgelehnt hat und aus den gleichen Gründen, die auch ich hier angeben habe. Darum: Nicht „Umschauen verboten!“, aber erst recht nicht „Umschauen geboten!“, sondern „Umschauen abgelehnt!“ Bremerhaven. S. Ms.

Das Buchgewerbe im Ausland

Osterreich. Die Wirtschaftslage zeigt nach wie vor ihr erbarmungswürdiges Antlitz. Der augenblickliche Stand der Arbeitslosen im Buchdruckgewerbe wird nur durch den nach Beendigung des „Stahlsbades“ bestehenden Überzettel, und es sind keinerlei Anzeichen dafür vorhanden, daß dieser trostlose Zustand in absehbarer Zeit eine Wendung zum Bessern nimmt. Begreiflicherweise bemächtigt sich der Arbeitslose ob dieser Sachlage eine immer größer werdende Erbitterung, und in einer kürzlich abgehaltenen, außerordentlich gutbesuchter Versammlung der Wiener arbeitslosen Kollegen kam dieser Unmut auch zum Ausdruck; es wurden Beschwerden vorgebracht, aus denen hervorging, daß krasse Verstöße in tariflicher und gewerkschaftlicher Hinsicht zu verzeichnen sind. Ein in der Versammlung gewähltes achtgliedriges Komitee wurde nun mit der Aufgabe betraut, in ständigem Einvernehmen mit dem „Geschäftsausschuß“ des Verbandes schärfste Kontrolle zu üben und allfälliger Durchsetzungen mit den schärfsten gewerkschaftlichen Mitteln an den Leib zu rücken, um so die Zahl der Arbeitslosen wenigstens teilweise zu verringern. Auch der Klub der Zeitungsgewerkschaften Wiens nahm zu der schweren Krise im Buchdruckgewerbe Stellung, wobei zum Ausdruck kam, daß eine weitere allgemeine Belastung der Mitglieder bereist nicht möglich ist; der Klubauschuß beschloß, von dem seit zwei Jahren gepflegenen Abus der Abgabe an die Arbeitslosen von fünf Prozent von der nun tariflich verankerten Weihnachtsgeldzuwendung Abstand zu nehmen und dafür regelmäßige wöchentliche außerordentliche Beiträge, und zwar einen Schilling von den Gehilfen und 50 Groschen von den Hilfsarbeitern bis auf weiteres einzugehen. Diese Beiträge von den höher entlohnerten Kollegen bei den Zeitungen werden zur Verfügung des Wiener Geschäftsausschusses gestellt und sollen es ermöglichen, an alle ausgefallenen und in besondere Notlage geratenen Kollegen Unterstützungen zu verabfolgen. Auch von der bevorstehenden Auflösung des Konzeptionszwanges für das Buchdruckgewerbe erwartet man keinesfalls eine Besserung des Geschäftsganges; im Gegenteil wird nun auch von Arbeiterseite der Beibehaltung des Konzeptionszwanges bis auf weiteres das Wort geredet. Die Aufhebung des Konzeptionszwanges wird wohl eine weitere unerwünschte Vermehrung von Zwergbetrieben zur Folge haben, die zumzeit in tariflicher wie gewerkschaftlicher Beziehung (Schmuckkonkurrenz, Lehrlingszücherei) vieles, wenn nicht alles zu wünschen übrig lassen, die so notwendige Belebung des Buchdruckgewerbes jedoch wird in Anbetracht der desolaten Wirtschaftslage ausbleiben. — Im Oktober gelangte nur an 63 Mitglieder die Reiseunterstützung zur Auszahlung, von denen 41 dem deutschen Verbande und 17 dem österreichischen Reichsverein angehörten. — In Osterreich erscheinen eschsozialdemokratische Tageszeitungen mit einer Auflage von insgesamt 187 000 Exemplaren (davon die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ allein mit 115 000), daneben 12 Wochenblätter mit einer Auflage von 46 000 Exemplaren und 26 Monatschriften mit einer Auflage von 940 000 Exemplaren; überdies die wöchentlich erscheinende „Anzugsfriedens“ in einer Auflage von 122 000 Exemplaren. Daneben erscheinen noch 54 Gewerkschaftsblätter in einer Auflage von 885 000 Exemplaren.

Rußland. Am 11. November fand in Moskau eine Sitzung des Zentralvorstandes des graphischen Industrieverbandes, Sektion Druckerarbeiten, statt. Seiner Beratungen über die gegenwärtige Lage des Buchgewerbes entnehmen wir folgendes: Die Arbeitslosigkeit wurde als die wichtigste Frage der Gegenwart erachtet. Um sie zu vermindern, wurden mancherlei Mittel und Wege erwogen.

Im letzten Halbjahr erreichte sie einen bisher nicht gekannten Umfang. Im Durchschnitt waren 10 Proz. der Sektionsmitglieder ohne Beschäftigung, in einzelnen Städten noch mehr, z. B. in Nowosibirsk 16 1/2 Proz. Schuld an dieser hohen Arbeitslosigkeit ist insbesondere die Krise, die in letzter Zeit die Druckereibetriebe vornehmlich infolge des Papiermangels heimst. Den Verbandsmitgliedern wurde der Vorwurf gemacht, daß sie der Arbeitslosigkeit nicht mit der nötigen Energie zu Leibe gehen, indem viele von ihnen gleichzeitig in verschiedenen Druckerbetrieben arbeiten. Zwecks besserer Unterbringung der Arbeitslosen beschloß die Konferenz, die arbeitenden Mitglieder zu verpflichten, vorläufig auf die Dauer eines Jahres ein Prozent von ihrem Lohn in die Arbeitslosenliste abzuführen. Dieser Beschluß soll nachträglich von der ordentlichen Generalversammlung sanktioniert werden. Bezüglich des Tariflohnes wurde vermerkt, daß der bisher gültige Tarif einer besseren Regelung der Löhne hinderlich war. Es wurden nicht die Löhne gezahlt, die einem qualifizierten Arbeiter gerechtere zufließen. Die Sektion hat deshalb einen neuen Tarif ausgearbeitet, der 26 Lohnpositionen enthält und die verschiedenen Abstufungen des Berufs berücksichtigt. Der neue Tarif soll schon mit dem nächsten Jahre in Kraft treten. Zwecks Gesunderhaltung des Druckgewerbes wurde die Sektion zu folgenden Aufgaben verpflichtet: Alle Unternehmungen sollen auf eine entwicklungsfähige wirtschaftliche Basis gestellt werden. In größeren Betrieben sollen Betriebskonferenzen stattfinden, um die notwendigen Maßnahmen einzuleiten. Die Betriebszellen sollen die Wünsche und Vorschläge der Arbeiter entgegennehmen und die beruflich tüchtigsten Arbeiter mit Prämien belohnen, ferner sollen sie der Rekrutierung, der Aufzucht, der kaufmännischen Basis und ähnlichen wirtschaftlichen Fragen ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Um den Maßnahmen zur Wirtschaftlichkeit den erforderlichen Antrieb zu geben, wird in den Betrieben eine Kontrollkommission eingesetzt, um die Durchführung des wirtschaftlichen Programms zu überwachen. Die bis jetzt darniederliegende technische Ausbildung soll mit allen Mitteln gefördert werden. Die beruflichen Lehranstalten in Moskau und Leningrad sowie die graphischen Fachklassen an den einzelnen Hochschulen in der Provinz sollen für die graphischen Arbeiter Lehrkurse veranstalten. Für die planmäßige Organisation des Lehrlingswesens werden seitens der wirtschaftlichen Instanzen finanzielle Mittel bereitgestellt. Desgleichen werden die einzelnen Ortsvereine angehalten, den Lehrlingen eine bessere Ausbildung anzubieten zu lassen. Des weiteren werden Kurse für Zeitungs- und Buchherstellung, für Berichterstattung, Korrektur, Reklame und dergleichen eingerichtet. Auf diese Weise hofft man, dem Buch- und Zeitungsgerwerb gesunde Lebens-elemente zuzuführen. Als Maßstab für die Lage eines Gewerbes gilt bekanntlich, der Umsatz. Im gesamten russischen Buchgewerbe betrug er im Geschäftsjahre 1925/26 rund 150 Millionen Rubel; zwei Drittel davon entfallen auf periodische Verlage. Das letzte Geschäftsjahr zeigte ganz unbefriedigende Ergebnisse. Die Zeitungen z. B. hungern schon seit Februar nach Papier. Das Reklame- und Anzeigenwesen ist bezüglich der Einnahmen ebenfalls sehr stark zurückgegangen. Während sie in 1924/25 noch 20 Millionen Rubel betragen, fielen sie im folgenden Jahre auf 4 bis 5 Millionen. Der Büchermarkt erfährt einen noch schlimmeren Niedergang, denn der zum Selbstkostenpreis berechnete Wert der nicht abgesetzten Bücher betrug am 1. Juli d. J. nicht weniger als 34 Millionen Rubel. Besonders die ge-

werkschaftliche Literatur weist im Absatz ein ansehnliches Defizit auf. Das mag daran liegen, daß die russische Arbeitererschaft noch nicht hinreichend gewerkschaftliche Schulung besitzt, um diesem nützlicheren Lesestoff die guten Seiten abzugewinnen zu können. Zu Anfang dieses Jahres erschienen 28 Gewerkschaftszeitungen mit einer Auflage von 911 275 und 89 Zeitschriften mit einer Auflage von 799 350 Exemplaren. Wieweil Leser das Verbandsorgan der russischen Buchdrucker hat, ist uns vorläufig unbekannt, doch wird angegeben, daß noch zehn Fachblätter für die Buchdrucker nicht-russischer Abstammung in einer Auflage von 39 300 erscheinen. Die größte Auflage haben die Verbandsblätter folgender Berufe: Musiker 300 000, Lehrer 90 000, Feldarbeiter 85 000, Bauarbeiter und Textilarbeiter 35 000. Die Gewerkschaftsblätter haben meist eigene Berichterstatter, sogenannte Arbeiterkorrespondenten, deren Zahl etwa 25 000 beträgt. Um dem Papiermangel abzuhelfen, wird

**Vor jedem Konditionswechsel sind rechtzeitig
Erkundigungen beim zuständigen
Cauvorsteher einzuziehen!**

**Wer diese statutarische Pflicht unbeachtet läßt, der
schädigt die Interessen der Organisation und sich
selber, denn er hat die Folgen zu tragen!**

jetzt in Balachna an der Wolga eine Papierfabrik gebaut, die jährlich drei Millionen Bud Zeitungspapier liefern soll und am 1. Januar 1928 in Vollbetrieb genommen werden soll. — Das Organ des Buchdruckerverbandes, „Die Stimme des Buchdruckers“, konnte am 15. November sein zehnjähriges Bestehen feiern. Mitten in der Kriegszeit, am 13. März 1916, wurde vom Vorstand des Buchdruckerverbandes in Moskau der Beschluß gefaßt, ein Verbandsblatt herauszugeben, das als einziges Arbeiterblatt in Moskau seine Spalten auch den andern Berufen offen halten sollte. Die Polizei bekam Wind davon und verhaftete den zum Redakteur ausersehenen Kollegen Truslow. Dasselbe Schicksal widerfuhr seinem Nachfolger, dem Kollegen Bobrow, der doreerst ein Flugblatt an die Moskauer Arbeitererschaft mit der Bitte erließ, die Herausgabe des Blattes zu ermöglichen. Als er dann auch ausgewiesen wurde, folgten ihm die Kollegen Bucharow und Borshewski, die ebenfalls der Polizei zum Opfer fielen. Die Verhaftungen wurden veranlaßt durch den Spigel Barnsknikow, der, unter dem Spiranamen „Photograph“ bekannt, über die Tätigkeit des Verbandes die Ostrana informierte und die Herausgabe des Blattes öfter zu photographieren versuchte. Nach mancherlei Gemütskämpfe und Verhandlungen trat er endlich, am 15. November 1916, die erste Nummer erscheinen zu lassen. Nicht mehr als zwei Nummern konnten noch gedruckt werden, die fast ausschließlich von Kollegen Diminski geschrieben wurden. Die vierte Nummer konnte erst im Februar 1917 erscheinen, dem denkwürdigen Monat, in dem die Revolution mit der zaristischen Herrschaft aufräumte. In der Folgezeit wurde die Erscheinungsweise der „Buchdruckerstimme“ nicht behindert.

Luzemburg. Gemäß Abkommens zwischen der Prinzipals- und der Gehilfenorganisation trat am 1. Dezember eine Lohn-erhöhung von 10 Fr. pro Woche ein. Die Löhne

für Dezember stellen sich demgemäß wie folgt: A. Für Gehilfen, die vor dem 1. Juli 1925 ausstiegen: 2. Gehilfenjahr 271; 3. und 4. Gehilfenjahr 282; 5. Jahr 285; Maschinenseher, Rotationsdrucker 297; Monotypgießer 299 Fr. B. Gehilfen, die nach dem 1. Juli ausstiegen: 1. Jahr 241; 2. Jahr 251 Fr. Die Löhne unter B gelten nur für die Buchdrucker. Bei Anstellung in einer andern Druckerei gilt das Minimum von 285 Fr. — Bezahler jährlicher Urlaub ist bekanntlich im Tarifvertrag des graphischen Gewerbes vorgelesen. Für die übrige Arbeitererschaft war diese Einrichtung bis jetzt unbekannt. Nur einige Unternehmen in der Schwerindustrie haben in letzter Zeit den bei ihnen seit langen Jahren beschäftigten Arbeitern Ferien gewährt, die sie nach Gutdünken festlegten. Es wird auch die ausländische Arbeitererschaft interessieren, daß die luxemburgische Abgeordnetenkammer nunmehr ein Gesetz verabschiedet hat, das den Arbeiterurlaub folgendermaßen regelt: In Zukunft haben die Arbeiter und Arbeiterinnen Anspruch auf einen jährlichen bezahlten Urlaub. Die Urlaubstage können auf das ganze Jahr verteilt werden. Der Urlaub beträgt: 4 Tage nach einem bei demselben Arbeitgeber verbrachten Dienstjahr; 5 Tage nach 5 Dienstjahren; 7 Tage nach 10 Dienstjahren; 12 Tage nach 20 Dienstjahren. Die Arbeiter und Lehrlinge unter 16 Jahren haben das Recht auf einen jährlichen bezahlten Urlaub von 7 Tagen, nachdem sie ein ganzes Jahr bei demselben Unternehmer gearbeitet haben. Unter das Gesetz fallen jedoch nicht die Arbeiter der Landwirtschaft, des Weinbaues und der Forstwirtschaft, die Saison- und Hausarbeiter, die Dienstboten sowie sämtliche Betriebe mit weniger als 20 Arbeitern. Im übrigen fallen alle Arbeiter unter 18 Jahren sowie alle Bergwerks- und Schieferzubenarbeiter, also auch jene in Betrieben mit weniger als 20 Arbeitern, unter das Gesetz des bezahlten Urlaubs. Die laut Buchdruckerarif festgesetzten Ferien betragen im Höchstfalle 6 Tage, die über dieses Maß hinausgehenden gesetzlichen Bestimmungen kommen mithin auf einem Teil der luxemburgischen Bucharbeitererschaft zugute.

Belgien. Das geradezu schändliche Verhalten eines Teiles der Prinzipalitäts des graphischen Gewerbes gegenüber der unterchristlich zugestandenen Anpassung der Löhne an die Teuerung ist letzten ausführlich geschildert worden. Unter vielen Mäßen und großen Opfern war es den belgischen Bucharbeiterorganisationen gelungen, gewissermaßen als einzige Erwerbsgruppe, in ihren Tarifvertrag die gleitende Lohnskala einzufügen und sie letztes Jahr in einem erfrühlichen Streik zu verteidigen und aufs neue zu funktionieren. Dieser Erfolg der Bucharbeiterorganisation lag den belgischen Großindustriellen schwer auf dem Herzen, da sie dessen Auswirkung auf andre Gewerbe befürchteten. Schon öfters sind Stimmen laut geworden, die behaupteten, die eigentlichen Drahtzieher bei den Konflikten im graphischen Gewerbe seien unter den „Leitern“ des Industriellenverbandes zu suchen. Einen interessanten Beweis für die Richtigkeit dieser These bringt das Zentralorgan der sozialistischen Partei „Le Peuple“, indem es ein vertrauliches Schreiben des beauftragten Generalsekretärs des Industriellenverbandes an die Mitglieder dieser Organisation veröffentlicht. In diesem Schreiben wird u. a. mit brutaler Offenheit dargelegt, daß jetzt, nach der Stabilisierung der Währung, alle Lohnforderungen der Arbeiter, auch wenn sie durch ein Steigen der Kosten der Lebenshaltung gerechtfertigt sind, streng abzulehnen seien. Bezufe, die durch Abkommen mit Lohnregelung laut Inziffer gebunden sind, werden aufgefodert, diese Abkommen unverzüglich zu kündigen

Arbeiterferienreisen

Arbeiterferienreisen. — Ganz schön und gut, wird mancher denken, doch woher die Mittel nehmen. Und dennoch ist das Thema Arbeiterferienreisen durchaus aktuell. Ihre Voraussetzung: der Feriengenuß, d. h. das Ausspannen aus der täglichen Fronarbeit unter Fortzahlung des Lohnes, und wenn es erreichbar, eine finanzielle Beihilfe. Noch sind Ferien oder Arbeitsurlaub nicht Gemeingut aller wertlich Schaffenden. Das Ziel zu erreichen, ist Aufgabe des gewerkschaftlichen Kampfes. Der Ferientage rechte Verwendung ist Sache der Erziehung. So reifte denn ganz naturgemäß als Aufgabe der Arbeiterkulturorganisation das Problem Arbeiterferienreisen heran. Aus dem Stadium erster tastender Versuche werden wir in verhältnismäßig kurzer Zeit zu allgemein gültigen Regeln kommen.

Arbeiterferienreisen sollen Studienreisen sein. Es kann daher nicht an Vorbilder bestehender Reisegesellschaften angeknüpft werden. Studienreisen; sollen sie dem Teilnehmer Gewinn bringen, dann bedürfen sie besonders sorgfältiger Vorbereitung. Ist das Reiseziel die Heimat, das Inland, dann bietet die Gemeinamkeit der Sprache dem Mitreisenden eine wesentliche Erleichterung seiner Mitarbeit, er braucht nur genügend aufnahmefähig zu sein. Am Reiseziel oder im Reisegebiet den geeigneten Führer zu finden, ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Lokale Bildungsausschüsse müssen an stark besuchten Reisezielen die für Arbeiterferienreisen notwendigen Erleichterungen der Führung usw. in ihren Aufgabekreis einbezogen.

Zum Reisen gehört Geld. Doch niemand wird sagen, daß die für eine genügend vorbereitete Studienreise aufgewendeten Mittel verschwendet sind. Der ideelle Gewinn, die Erweiterung des geistigen Horizonts, die Fundierung einer Weltanschauung, erworbenen persönlich Gehaltanten, an erlebten Naturschönheiten sind unbezahlbar. War es in früheren Zeiten Pflicht des künftigen Handwerkers, ob Geselle oder Meister, sich die handwerkliche Fertigkeit und, was

wichtiger, die Lebenserfahrung erwarndet zu haben, so muß auch die moderne Arbeiterschaft heute mehr als je in der der Neuzeit angepaßten Form der Studienreisen den Weltbetrieb kennen lernen. Diesem Ziele müßten die Arbeiterorganisationen als die Träger der Kulturfaktoren, vom lokalen bis zum zentralen Arbeiterbildungsausschuß oder Volksbildungsverein, die Wege ebnen durch Schaffung entsprechender Einrichtungen.

Schwieriger gestalten sich die Dinge bei der praktischen Durchführung einer solchen Studienfahrt. Vorauszahlung aller Reisekosten an die zuständige Zentrale ist für den einzelnen Teilnehmer die angenehmste Form. Er kann, aller täglichen Sorgen ledig, sich ganz dem Genießen der auf ihn einfließenden neuen Eindrücke hingeben. Wesentlich ist die richtige Gliederung oder Gruppeneinteilung, wobei die Zahl von dreißig Teilnehmern nicht ohne Not überschritten werden sollte, eher weniger. Doch spielen die Reisekosten und die Möglichkeiten ihrer Ermäßigung eine bestimmende Rolle. Gesellschaftsreisen mit mehreren hundert Teilnehmern sind gewiss nicht Zweckes und bergen die Gefahr eines Massenbetriebes. Doch kann hier die Gruppeneinteilung mit einem geeigneten Gruppenführer manches zum Guten wenden. In der Form der Gesellschaftsreisen lassen sich fraglos für den einzelnen Teilnehmer wertvolle finanzielle Erleichterungen erzielen. In der Schweiz, und das gilt für das Ausland wohl im allgemeinen, beispielsweise spielt das Reisen in größerer Gesellschaft hinsichtlich der Fahrgebühreermäßigungen eine wesentliche Rolle.

Die Erfahrungen einer Reise ins Berner Oberland mögen einmal anschaulich die Vorgänge innerwärts einer solchen Reisegesellschaft illustrieren. Nach neunzehntägiger Nachtfahrt ab Eger im Sonderzuge mit 600 Teilnehmern ging es frühmorgens 8 Uhr in Friedrichshafen aufs Schiff zu einer Fahrt über den Bodensee. In Konstanz die Formalitäten der Pass- und Zollkontrolle. Und nun mit Sonderzug des Rheintal hinab, an dem grandiosen Schauspiel des Rheinfalls vorüber nach Bern.

Hier trennten wir uns von der mit dem Ziel Südfrankreich reisenden Gesellschaft, um uns in Bern mit etwa 200 Personen dem Berner Oberland, als unserm Reiseziel, zuzuwenden. In dem prächtigen Volkshaus hatten vorzorgende Freunde in Bern alles aufs beste fertigstellen lassen, die Gäste würdig zu empfangen. Der schöne Saal vereinigte uns zu gemeinsamen Mahlzeiten. Die Fäden der Arbeiterorganisationen von Land zu Land hatten sich hier glänzend bewährt. Liebe Freunde verstanden es meisterlich, die ungeteilte Sympathie aller Reiseteilnehmer zu erlangen, zumal die Gemeinamkeit der Sprache dem Gedankenaustausch keine Hindernisse bereitet. Bern, sein Volkshaus, seine überaus liebenswürdigen Führer, aber auch Freund Schneberger, der uns am Tage des Abschieds warme Worte der Sehnsucht zur Rückkehr verknüpfte mit auf den Weg gab, werden uns zeitweilen unvergeßlich bleiben.

Interessant, am Fuße der großartigen Alpenwelt, war unser nächstes Ziel. Mes in diesem Orte ist auf den Fremdenverkehr zugeschnitten. Abends sammelten sich hier viele Menschen, von hier aus einen flüchtigen Blick in die überwältigende Schönheit der Fimnen und Gletscher zu tun, oder rückkehrend aus dieser Region sich noch einmal beknüpfend zu Füßen der ragenden Bergwelt an die Wichtigkeit menschlichen Daseins zu erinnern.

Wahre Wunder der Technik sind die endlose Zahl der Bahnen, die dem Fremden auf bequemste Weise die Wege zu den höchsten Höhen, zu den weitestrecktesten Weibern in vertraumter Naturschönheit ermöglichen. Vorbei an brauenden und verstaubenden Wildbächen nimmt der Schienenstrang seinen Weg. Auf Minuten geht es durch die Berge. Überhängende Felsmassen zwingen, den Bahnkörper vor Katastrophen zu sichern. Auf schmalen Grat, dem Felsen mühsam durch Sprengarbeit abgerungen, an schwindelnden Abgründen vorüber, schraubt sich die Bahn zur Höhe. Immer neue Landschaftsbilder und reizende Szenarien entrollen sich dem freubetrunknen Auge. Doch je höher wir steigen, desto kümmerlicher der Pflanzenwuchs. Und die

und unter keinen Umständen mehr diese Klausel in einen neuen Vertrag aufzunehmen. Ein weiteres Anwachsen der Leuerung sei nicht ausgeschlossen, aber die einzige Möglichkeit, sei Erfolg auf dem Weltmarkt konkurrenzieren zu können, sei heute für die belgische Industrie in dem Niedrighalten der Arbeiterlöhne gegeben, da die Spekulation bei Auslandsverträgen gegen fremde Devisen bei dem heutigen festen Stand des belgischen Frankens ausgeschlossen sei. Die „Fédération Typographique Belge“, die diesen Scharfmacherbrief in ihrer letzten Nummer wiedergibt, kommentiert denselben u. a. mit folgenden etwas drastischen, aber treffenden Worten: „Löhne auf der Basis der Indexziffer sind also strikt abzulesen. Die Arbeitgeber wollen offensichtlich die Desorganisation und bereiten damit den Ruin des Landes vor. Ober glauben sie, daß die Ausgewählten trotzdem an der Aufzucht ihrer fetten Gewinne weiter arbeiten werden? Am verwunderlichsten bei diesem Manifest aber ist, daß der Verleger des Schreibens derselbe Herr Gérard ist, der belgische Hans Dampf in allen Gassen, der sich erst kürzlich zum Direktor der Nationalen Amortisationskasse erheben ließ und auf diesem Posten ein jährliches Gehalt von 120 000 Fr. einfaßt. Für diesen Mann ist die soziale Frage gelöst, die Arbeiter aber mögen vor Hunger verrotten.“ — In den beiden letzten Wochen ist in Brüssel eine Leichte Abnahme der Arbeitslosenziffer festzustellen. Sämtliche Neueinstellungen gehen aber zum Minimallohn, was besonders bei den Wirtshypotheken auffällig ist, da die meisten von diesen vor ihrer Entlassung über Minimum bezahlt waren. Der Vorsitzende der Sektion Brüssel vermerkt dieses Vorgehen und meint in einer Bekanntmachung im Verbandsorgan, es sei vielleicht nicht klug, jetzt vor dem 1. Januar, an welchem Tage schwerwiegende Maßnahmen nicht ausgeschlossen seien, den Arbeitgebern allzu behifflisch zu sein. Dringende Arbeiten erledigen zu können. Die Ereignisse der letzten Wochen mögen den Arbeitern des graphischen Gewerbes ein Fingerzeig sein, gegenüber den Machenschaften der Prinzipale auf der Hut zu sein.

Frankreich. Einen schmerzlichen Verlust erlitt der französische Bucharbeiterverband durch das Hinscheiden des ältesten Mitgliedes des Zentralvorstandes, des Kollegen Alfred Hamelin. Die Leichenfeierlichkeiten auf dem Pariser Friedhof Père Lachaise gestalteten sich zu einer machtvollen Kundgebung der französischen organisierten Arbeitererschaft. Sämtliche Organisationen hatten Delegierte entsandt. Es seien hier die hauptsächlichsten Daten aus seinem Leben wiedergegeben, die u. a. der Generalsekretär des französischen Verbandes, Claude Lionhon, in seinem Nachruf hervorhob. Geboren in Paris im Jahre 1855, schloß sich Hamelin nach Beendigung seiner Lehre dem Pariser „Cercle Typographique“ an, der als die Wiege der revolutionären sozialistischen Partei bezeichnet werden kann und aus dessen Reihen die Gründer des französischen Bucharbeiterverbandes hervorgegangen sind, die Jean Alémane, Paulot, Victor Breton. Im Jahre 1890 wurde er in den Verbandsvorstand berufen, dem er seither ununterbrochen während 36 Jahren angehört hat. Kämpfer im besten Sinne des Wortes, hat er mit dem unvergesslichen Kollegen Reuffer Hand in Hand an dem Aufbau der Bucharbeiterorganisation gewirkt. Man wird sich heute fragen, wie es möglich war, daß Naturen von solch verschiedenartigem Temperament und so entgegengesetzter Weltanschauung, wie Reuffer und Hamelin, es fertig brachten, in vorbildlicher Einheit und gegenseitigem Verständnis ihre gewerkschaftliche Führerarbeit zu leisten. Die Antwort darauf ist ge-

geben, wenn man sich vergegenwärtigt, daß beide nur der eine Gedanke befehle, mit allen Mitteln, jeder auf seine Art, den gewerkschaftlichen Zusammenschluß unter der Arbeitererschaft des graphischen Gewerbes zu realisieren. Unermüßlich in der Propaganda sehen wir Hamelin im Jahre 1905 als Bannerträger der Bewegung für den Neuenfundentag. Seine Bemühungen wurden insofern belohnt, als es dem französischen Bucharbeiterverband als der ersten französischen Organisation gelang, die Einführung des Neuenfundentages im ganzen Lande durchzusetzen. Über den engeren Rahmen seines Berufes hinaus erstreckte sich seine organisatorische und gewerkschaftliche Betätigung. Als intimer Freund und großer Sozialistenführers Jean Zaurès ließ er sich dazu bewegen, die Leitung des bekannten Ausstandes der Glasarbeiter von Carmaux im Jahre 1895 in die Hand zu nehmen. Als der Streik ein schlimmes Ende zu nehmen schien, durchreisten Hamelin und Zaurès ganz Frankreich und sammelten die nötigen Gelder, um die große Glasfritte von Albi, die von den Arbeitern auf eigene Rechnung übernommen worden war, zu finanzieren. Wenn nach und nach die Fabrik auf den Stand gekommen ist, auf dem sie sich heute befindet, so ist das zum guten Teil das Werk der unermüßlichen Hingabe Hamelins, der als Verwaltungsratsmitglied während 30 Jahren sein Bestes hergab, um einen Betrieb in die Höhe zu bringen, dessen Übernahme von jedermann als eine Utopie angesehen wurde und dem allerseits ein schmachliches Ende prophezeit worden war. Die französische organisierte Arbeitererschaft und speziell die Bucharbeiter werden das Andenken ihres Führers Hamelin in Ehren halten. — Im Nationalrat des französischen Verbandes leitete der Vertreter von Elsaß-Lothringen, Kollege Klein, die Aufmerksamkeit auf die gegenwärtige Lage in diesen Departements. Bis jetzt ist es gelungen, die früheren besseren Lohnverhältnisse in Elsaß-Lothringen aufrecht zu erhalten, so daß sich heute die dortigen Löhne fast mit denen in Paris auf gleicher Höhe halten. Aber die elsäß-lothringischen Prinzipale versehen nicht, bei jeder Gelegenheit auf die bedeutend niedrigeren Löhne in den benachbarten Departements hinzuweisen. Es gilt, energische Maßnahmen zu treffen, um die Löhne in diesen Departements mit jenen von Elsaß und Lothringen einigermaßen in Einklang zu bringen. Durch Beschluß der beiden letzten Landeskongresse war das Zentralkomitee beauftragt worden, mit den Prinzipalen Verhandlungen einzuleiten zwecks Bewilligung der Feiertagsbezahlung und der Gewährung eines bezahlten jährlichen Urlaubs. Nach langen Erörterungen gaben die Prinzipalvertreter die Erklärung ab, daß prinzipielle Einwände gegen diese Forderungen nicht zu erheben seien, die augenblickliche Wirtschaftslage gestatte aber nicht, den Gehilfenforderungen Folge zu leisten. Der Nationalrat ist der Ansicht, daß es mit dieser Antwort auf wichtige Kongressforderungen sein Bewenden, nicht haben könne. Es wird beschlossen, daß die von der Verbandsleitung den Prinzipalen in Hinblick auf die Ermöglichung einer nationalen Regelung gemachten leichten Zugeständnisse in der Lohnfrage durch Ablehnung der Feiertagsbezahlung und des Urlaubs hinfällig werden. Es wird den departementalen Vereinigungen anheim gestellt, die vorerwähnten Gehilfenforderungen tatkräftig zu unterstützen. — „L'Imprimerie Française“ veröffentlicht in ihrer letzten Nummer den F i n a n z b e r i c h t des Verbandes über das zweite Quartal von 1926. Wir entnehmen diesem Bericht folgende Angaben: Das Verbandsvermögen hat sich im Laufe des zweiten Quartals um

57 624 Fr. vermindert. Dieses Resultat ist die Folge der hohen Zuschüsse zu den Lohnbewegungen der verschiedenen Sektionen. Die Streikunterstützung belief sich im ganzen auf 156 225 Fr., die Arbeitslosen-, Kranken- und Hinterbliebenenunterstützung erforderte 119 716 Fr.; für Diätikum wurden aufgewendet im ganzen 133 Fr. Das Verbandsvermögen belief sich am 30. Juni auf 1 307 507 Fr. In diesem Posten figuriert das Verbandsgebäude mit einem Betrage von 668 579 Fr. Der Bericht hebt ferner hervor, daß die Arbeitslosigkeit fast überall zunimmt. Paris und Straßburg haben je über 100 Arbeitslose.

Korrespondenzen

München. Der hiesige Buchdrucker- und Schriftgießerverein Gabelsberger feierte am 9. Oktober sein 25jähriges Gründungsfest, das einen wirklich gediegenen Verlauf nahm. Nach herzlichster Begrüßung der Ehren- und Festgäste durch den Vorsitzenden Raab hielt der Mitbegründer des Vereins, Herr Taubenberger, Vorsitzender des Ortsverbandes des Münchner Stenographenvereins Gabelsberger, die Festrede, der zu entnehmen war, daß bereits im Jahre 1884 durch die Kollegen V. Eck und Wilhelm Axel-Silis ein Buchdruckersteno-graphenverein gegründet wurde, der jedoch wieder von der Bildfläche verschwand. Im Jahre 1901 tat sich wiederum mehrere Kollegen, nachdem sie bei einem andern Verein Kurse mitgemacht, zusammen und gründeten den nunmehr 25 Jahre bestehenden Verein. Daß die Leitung sowie die Interdisziplinäre Verteilung stets in bewährten Händen gelegen hat, geht daraus hervor, daß sich eine große Anzahl von Mitgliedern innerhalb dieser Zeit nicht nur bei Vereinswettkämpfen sondern auch bei Wettschreiben von andern Vereinen und beim Deutschen Stenographentag in Stuttgart sehr gute Preise errungen haben. Der Festredner gedachte mit ehrenden, schlichten Worten der im Weltkriege gefallenen sowie der im Laufe der Zeit verstorbenen Mitglieder, deren Gedächtnis durch Erheben von den Sihen geehrt wurde. Er gab sodann noch einen kurzen Rückblick über die Vereins-tätigkeit im allgemeinen. Am Schluß seiner Rede nahm Herr Taubenberger noch die Ehrung von vier Jubilaren, und zwar sind es die Kollegen Joh. Badmair, Jean Kober, Joh. Stahl und Vitus Santl, durch Überreichung eines geschmackvoll ausgearbeiteten Zinnbeckens vor und dankte ihnen im Namen des Vereins sowie des Ortsverbandes München für ihre unentwegte Treue und aufopfernde Mitarbeit, die sie dem Verein während dieser langen Zeit gewidmet haben und weiterhin widmen möchten; beider Dank gebührt aber dem Jubilar Joh. Stahl, der 23 Jahre ununterbrochen und noch heute die Finanzgeschäfte in muster-gültiger Weise führt und die Interessen des Vereins in den verschiedenen Verbänden aufs beste vertritt. Anschließend an die Ehrung der Jubilare wurde Herr Taubenberger als Mitbegründer und Förderer des Vereins unter Abrechnung eines Geheltes zum Ehrenmitglied ernannt. Herr Oberbibliothekar Dr. A. Müller brachte im Auftrag des Landesamts für Kulturstift in Baiern sowie des Landes- und Kreisverbandes Oberbayern dem Verein die herzlichsten Glückwünsche dar und streifte in kurzen Zügen die Zusammengehörigkeit des Buchdrucks und der Stenographie. Kollege Süßner, Vorsitzender der Mitgliedschaft, übermittelte in deren Namen ebenfalls die herzlichsten Glückwünsche und brachte zum Ausdruck, daß die Stenographie auch für uns Buchdrucker immer mehr von Bedeutung werde, zumal das Einheitssystem von den Reichs- und Staatsbehörden anerkannt und eingeführt wird, und wünschte, daß sich die Kollegen immer mehr und mehr dem Buchdruckersteno-graphenverein anschließen möchten, der heute bereits die stattliche Zahl von 100 Mitgliedern aufweisen kann.

spärlichen Reste der Baumwoll tragen die Spuren des harten Kampfes ums Dasein oder verraten in ihrem Aussehen überstandene Wetterkatastrophen. An der Grenze des ewigen Schnees prangen die Weiden im schönsten Blütenfleur eines kurzen Frühlings und nur zu bald deckt Schnee und Eis die prächtige Schönheit. Es ist gerade Sonntag, dazu ein lachender Himmel voll strahlenden Sonnenlichts. Die Landschaft belebt von Wanderern, zumteil Einheimischen, die ihre Stunden der Freiheit den Bergen widmen, um dann gestärkt und frisch den Kampf ums tägliche Brot wieder aufzunehmen. Inzwischen hat uns der Schienenweg um die letzte Bergkulisse herumgeführt. In 2000 Meter Höhe sind die grünen Matten nur noch von wetterharten Weidestängeln belebt. Wenn das Glück hold, vermag durch reichlich zur Verfügung stehende Fernrohre auf den zackigen Fels-schroffen die Gemse weiden und sich tummeln sehen. Doch über uns türmen sich noch weitere 2000 Meter wilderz-küfteten Gesteins. An den steilen Sturzwänden der graue harte Fels, alle Abhänge hat der Schnee zu massigen Formen abgerundet. Hier, an der Grenze menschlicher und tierischer Existenzmöglichkeit, beginnt das überwältigend kühne Bauwerk der Jungfrauabahn. Ein kurzer Weg, vor-über am Eigergletscher, liegt die Bahn noch im Tageslicht. Dann tritt sie ein in den schiefenden Tunnel, aus dem uns ein eisiger Wind entgegenweht. Doch im Wageninnern herrscht wohlige Wärme der elektrisch betriebenen Heizung. Einige Minuten Fahrzeit und wir stehen auf der Station Eismeer. Der Aufenthalt wird benutzt, von der schiefenden Galerie einen Blick zu tun in die blendenden Fernen eines gewaltigen Gletschers. Nach abermals 15 Minuten Fahrt durch den schiefenden Bergtunnel endet die Reise auf der Station Jungfrauabahn. 3467 Meter über Normalnull liegt die Schwelkenhöhe der Bahn. Hier auf Jungfrauabahn ist heute Hochbetrieb. Die Züge kommen und gehen. Immer neue Fahrgäste werden heraufbefördert. Wenn ein gütiges Schicksal die nötigen Geldmittel in den Schoß geworfen, kann sich auch auf Tage und Wochen hier oben einquar-

tieren. Doch von den Preisen wollen wir lieber schweigen. Uns drängt es hinaus in die Arme der großartigen, einzig schönen Natur. Ein augenblicklicher Schwächeanfall überkommt den Reisenden, der hinausstürmt. Die Bewegung in der ungewohnten Höhe ist die Ursache. Etlische Treppen-stufen aufwärts, und der Weg aus dem Felsen auf die blendendweißen Schneefelder liegt frei vor uns. Doch über uns türmen sich weitere 300 Meter hohe Felsstöcke. Vor uns der Gipfel der Jungfrau, im Rücken das Bergmassiv des Mönch und Eiger. Berge und Schneegipfel, soweit das Auge reicht. Tief im Grunde die verworrene Welt mit ihrem Hasten und Jagen. Fern im Norden als Horizontlinie der Schwarzwald unserer deutschen Heimat. Nur schwer und schmerzhaft reißt man sich los von dem Anblick dieser über-wältigenden Riesennatur. Hier empfindet man recht deutlich die dem Schweizer eigne Sehnsucht zu seinen Bergen, das in Lied und Dichtung immer wieder ausklingende Motiv. Wenige Stunden sind uns nur vergönnt, sich an dieser grandiosen Natur zu erfreuen. So wie wir gekommen, geht es nun bergab, sicher und ohne Anstrengung. Diese Wunder des Bahnbauwerkes erfüllen jeden mit Stolz als Gipfelleistungen der Technik und kühnen Unternehmungsgelstes. Kein Rauchwästel trübt die reine Bergluft. Die weiße Kofe, die in der Schweiz überreichen Wasserkräfte werden in ab-sehbarer Zeit so reichlich Elektrizität liefern, daß das gesamte Netz der Schweizer Bundesbahn mit elektrischer Kraft versorgt werden kann. Luzern, und den aus der Schweizer Urgeschichte und Wilhelm Tell bekannten Orten am Vierwaldstätter See galt ein weiterer Aufenthalt. Fern herüber grüßen die Bergriesen des Berner Oberlandes und die Gnarner Alpen mit ihren über 4000 Meter hohen Gipfeln. Im Schiff auf dem Vier-waldstätter See gleitet man über 230 Meter Wassertiefe, fast alle Seen der Alpen stellen ungeheuer tiefe Spalten dar. Staunend steht der Menschengeist vor diesen Naturwundern. Welch ungeheure Naturgewalten haben in grauer Vorzeit diese fabelhaften Faltungen der Erdrinde bewirkt. Unvor-

stellbare Zeiträume sind vergangen seit den Schöpfungs-tagen dieser Alpenwelt. Im Gletschergarten zu Luzern sind eine ganze Reihe sogenannter Gletscherhöhlen freigelegt. Darunter ein Trichter von 9 1/2 Meter Tiefe und 8 Meter im Durchmesser. Entstanden unter dem Eise des ehemaligen Neufeldersees, haben rundgeschliffene Walfsteine in etwa 25 Jahrtausenden diesen Trichter herausgemacht. Diese Gletscherhöhlen gewährt somit einen Tiefenblick in Zeiträume, die der Menschengeist kaum zu begreifen vermag. In Luzern hatten Freunde und Genossen für uns im Volkshaus wieder einen Mittelpunkt geschaffen. Mit Rat und Tat standen sie uns helfend zur Seite. So betruet, konnten wir die schönen, unvergleichlich herrlichen Reisetage sorglos auskosten und beschließen. Das war eines Arbeiterferienreise zu den Gipfeln der europäischen Bergwelt. Die Volkshäuser in Bern und Luzern sind gleich Meilensteinen auf diesem Wege. Ein verheißungsvoller Anfang zu einer Völker verbindenden Kultur. In diesen Volkshäusern streckte sich uns die brüderliche Hand hilfsbereit entgegen. Uns eint die große Sehnsucht zur Völkerverständigung, zur Völkerverständigung durch Überwindung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Dank und Gruß den Freunden im fernem Schweizerland. Doch wir wollen bauen die Straßen zum Sozialismus, ein Werk, nicht minder groß als die genialsten Schöpfungen der Technik. Wir fügen Stein an Stein, daß demal einste unsere Kinder und Kindeskinder sorglos die Freuden der ganzen Welt genießen können. Auf diesem Wege sind Gemeinschaftserlebnisse, wie sie eine Ferienreise zu bieten vermögen, ein wertvolles Erziehungsmittel. Alles ist eine Frage der Organisation. Ihre Vollendung findet sie erst dann, wenn an allen Wegen zu den Heiligkümern, Wundern und Schönheiten der Welt die Volkshäuser nicht mehr Meilensteine, sondern Kilometersteine geworden sind. K i e n b u r g. H. B.

Briefkasten

H. S. in D. Z. H. und D. R. in M.: Wird aufgenommen.
H. S. in D.: Nach dem Paragraphen 50 bis 51 des Auf-

Verbandsnachrichten

Verbandsbureau: Berlin SW 61, Dreibundstraße 5. Fernruf:
Amt Gassenheide Nr. 1191, 3141 bis 3145. Bankkonto: Bank der

Chemnitz. K. Konditionsanträge der Firma M. J. J. L. S.
Chemnitzer Maschinenfabrik, graphische Kunstanstalt, Weststr. 29,

Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die betrafte Adresse):
Im Gau Frankfurt-Offen der Buchdruckmeister Josef

Im Gau Weimar 1. der Mechaniker Herbert H. H. L. a. G.
in Weimar-Weimar 1926, ausget. in Weimar 1917; 2. der

Heise- und Arbeitslosenunterstützung

Heizt Elberfeld. Die Kollegen Paul W. B. l. d. r. t. aus H. S.
sich bei den Kollegen Paul W. B. l. d. r. t. aus H. S. an

Hamburg. Den auf der Heise befindlichen Kollegen zur
Reise, den die neue „Heimstätte“ des R. W. D. in

Reichenbach (D. R.). Der Geber Walter S. r. a. u. n. aus Reichenbach
(D. R.), Hauptbuchnummer 128 458, wird hiermit aufge-

Veranstaltungskalender

Berlin. M. a. l. i. n. e. u. s. e. h. e. r. v. e. r. a. m. l. u. n. g. am Sonntag,
den 12. Dezember, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschafts-

Anzeigengebühren: die siebenzeilige Nonpareilzeile 20 Pfennige
für die Vereins-, Arbeitsmarkt-, Fortbildungs- und für Todesanzeigen;

Anzeigen

Annahmeschluss: Montag und Donnerstag früh für die jeweilig nächst-
erscheinende Nummer. Anzeigenaufgaben für den „Korrespondent“ 268 10

Ich weiß Alles!



Denk ich besitze den Neuen Brodhaus

Handbuch des Wissens in 4 Bänden
Bestellen Sie (ich auch den Neuen Brodhaus, das erste und einzige vollständige, maßgebende Konversationslexikon gegen bequeme Monatszahlungen

Der Neue Brodhaus gibt mit Wort, Bild und Landkarte auf jede Frage klare, bündige Antwort. Über 9000 Seiten Text, über 10000 Abbildungen, viele farbige u. Schwarz-Weiß-Zeichnungen, Karten und Übersichten.

Bestellform: Ich bestelle bei der Buchhandlung Karl Blod, Berlin SW 68, Rosastraße 3, Postfach Berlin 20748

Nachtrag zur Kleinen Verbandsgeschichte

Verband und Lehrlingsabteilung, Sparte und Bildungsverband, Tarif und Gewerbe in ihrer Entwicklung bis jetzt skizzierend Preis 25 Pf. der Nachtrag allein; mit der Kleinen Verbandsgeschichte 65 Pf., für Nichtverbandskreise 1,25 M.; alles franko

Kommissionsverlag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker, G. m. b. H., Berlin SW 61 Dreibundstrasse 5

Die Jack-London-Bände und das Pflichtbuch „Deutschland“

gelangen am 8. Dezember 1926 zum Versand. Alle nach dem 4. Dezember aufgegebenen Bestellungen finden im Nachver-

Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibundstrasse Nr. 5.

Brandenburgischer Maschinenfabrikverein

1. Vorsitz: E. Engelmeier, Neukölln, Emper St. 40;
Kassierer: E. Elias, Wilmshagen, Paradiesstr. 6.

Vereinsversammlung
Tagesordnung: 1. Vereinsmitteilungen. 2. Anträge der Dis-

Verein der Stereotypen und Galvanoplastiker Berlins u. Umgeg.

Sonntag, den 12. Dezember, vormittags 10 Uhr, im „Dresdener
Kafé“, Dresdener Straße 60;

Verein der Stereotypen und Galvanoplastiker Berlins u. Umgeg.

Tagesordnung: 1. Mitteilungen. 2. Aufnahme neuer Mit-

Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker Ortsgruppe Berlin

Am Freitag, dem 10. Dezember, abends 8 Uhr im
„Ocelliner Klubhaus“, Dönhofsstr. 2;

Vortragsabend

Rechtstagpräsident B. B. spricht über seine
Erfahrungen in Amerika.

„Die Notationsmaschine und ihre Technik, Stereotypie und Kraftmaschine“

Einziges existierendes Fachwerk dieser Art. In Deutschland und
im gesamten Auslande von der Fachpresse glänzend besprochen.

Schweizerbegegnung

der vor allen Dingen guter
Waldenburger sein muß, gesucht.

Zyngrophiker

für A- und U-Maschine, nur
erste Kraft, in Dauerstellung ge-

Zyngrophiker

für A- und U-Maschine, nur
erste Kraft, in Dauerstellung ge-

Seherstereotypen

längere tüchtiger, besonders
bewandert in Galvanoplastik und

Werkzeuge Fachbücher

Werkzeugkasten, Preis. frei
Der Graphische Verlag Thilo Lange, Dresden-A. 1

MUSIK Instrumente

für Orchester, Schule und Haus
Verlangen Sie Katalog MAX DORFEL

Duden

Am 25. November vers-
tand nach langem, schmerz-

Heinrich Kroner

Ein ehrendes Andenken
bewahrt ihm 1707

Adolf Brand

Ein ehrendes Andenken
bewahrt ihm 1772

Stuno Schill

Ein ehrendes Andenken
bewahrt ihm 1770

Simon Feldmann

Ein ehrendes Andenken!
bewahrt ihm 1777

Langenfeldsche Verlagsbuchhandlung

Name:
Beruf:
Ort u. Str.:



Englisch wie ein Engländer

Spanisch wie ein Spanier, Russisch wie ein Russe usw. müssen Sie sprechen, schreiben u. lesen können, wenn Sie aus Sprachkenntnissen im Geschäft, auf Reisen usw. Nutzen ziehen wollen.

Dieses Ziel erreichen Sie unbedingt, wenn Sie auf Grund der weltberühmten Unterrichtsbücher nach der Methode Touffaint-Langenfeldt

lernen. Der Unterricht nach dieser Methode setzt weder Vorkenntnisse, höhere Schulbildung, noch irgendwelche besondere Begabung voraus. Jeder kann danach lernen. Auch zur Auffrischung vorhandener Sprach-

kenntnis ist die Methode Touffaint-Langenfeldt der geeignete Weg. Schreiben Sie uns, für welche Sprache Sie Interesse haben. Wir haben uns erneut entschlossen, jedem Einfunder des nebenstehenden Abschnittes (als Drucksache mit 5 Pfennig-frank.) eine Probe-Lektion portofrei, kostenlos

Ich erlaube mir, Ihnen eine Probe-Lektion zu senden. Im „Korrespondent“ Buchdruckerangebot. Probekostenlos. Sprache, kostenfrei, portofrei, unverbindlich.